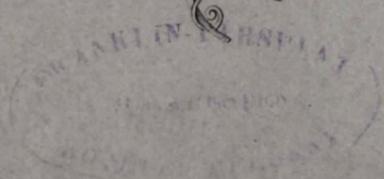


MIGNET  
UND SEINE WERKE

VON

AUGUST TREFORT



BUDAPEST

BUCHDRUCKEREI DES FRANKLIN-VEREIN

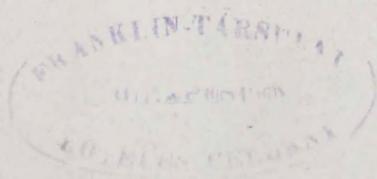
1535

M. ACADEMIA  
KÖNYVTÁRA

6  
k

# Mignet und seine Werke

Gelesen in der ungarischen Akademie der Wissenschaften am 26. Januar 1885.



M. ACADEMIA  
KÖNYVTÁRA

MIGNET  
UND SEINE WERKE

VON

AUGUST TREFORT



BUDAPEST

BUCHDRUCKEREI DES FRANKLIN-VEREIN

1885

435619

M. ACADEMIA  
KÖNYVTÁRA

R  
1977

M. ACADEMIA  
KÖNYVTÁRA

«Die Wissenschaft hat kein Vaterland, sie ist das Gemeingut der ganzen Welt. Ihre Jünger werden nicht durch die Grenzen der Staaten von einander geschieden, sie verstehen sich trotz der Verschiedenheit der Sprachen. Sie sind Bürger desselben Ideenreiches, sie bilden eine grosse intellectuelle Gesellschaft, stehen unter den gleichen Gesetzen, unter der Herrschaft der ewigen Gesetze des menschlichen Geistes; die Richtung ihres Strebens wird durch dasselbe Ziel, durch die Auffindung der allgemeinen Wahrheit, bestimmt; ein gemeinsames Gefühl, sozusagen der Patriotismus der Civilisation belebt sie Alle.»

So sprach *Mignet* am 5. Mai 1845 in der französischen Akademie der politischen und Moral-Wissenschaften.

Und so denkt und so fühlt auch unsere Akademie, wenn sie hervorragende ausländische Gelehrte und Schriftsteller in die Reihe ihrer Mitglieder erwählt.

Eines der ausgezeichnetesten unserer auswärtigen Mitglieder verloren wir, als Mignet, der bedeutende französische Historiker und glänzende Schriftsteller, am 24. März vorigen Jahres aus dem Leben schied.

Ich will über seine Werke sprechen. Meine Abhandlung möge unter den gegebenen Umständen auch als Denkrede gelten, sowie wir ja gerade von Mignet classische Muster dieser Form von Denkreten besitzen. Und wahrlich, wir feiern sein Andenken am würdigsten, wenn wir die Resultate seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beleuchten.

## I.

Franz Mignet, der 1796 in Südfrankreich geboren wurde, absolvierte die Schulen mit ausgezeichnetem Erfolge und richtete hierauf seine Schritte, wie jeder junge Franzose, der Carrière machen will, nach Paris. Anfangs fand er bei der Presse Beschäftigung. Später gründete er mit Armand Carrel und Thiers den «National».

Jedoch sein Talent, die höhere Richtung seines Strebens und sonstige Eigenschaften bestimmten ihn, der für die politische Laufbahn keinen Beruf in sich fühlte, zum *Historiker*.

Sein erstes Werk war : «Die Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814.» Schon der Titel zeigt an, dass nach der Ansicht Mignet's die Revolution nicht schon mit dem Staatsstreich Bonaparte's, sondern erst mit dem Sturze des Kaiserreichs beendigt war.

Dieses Werk begründete die Stellung und das Ansehen Mignet's! Es wird noch heute so gelesen, wie kurz nach seinem Erscheinen vor 60 Jahren (1824). Im Jahre 1883 erschien die vierzehnte Auflage desselben.

Man kann dies Werk aus zwei Gesichtspunkten beurteilen: bezüglich seiner Form und seines Stoffes, in literarischer und in politischer Beziehung.

Mignet war der erste Geschichtsschreiber, der ein systematisch ausgearbeitetes Bild der französischen Revolution bot. In innerem organischem Zusammenhang, wengleich in gedrängterem Rahmen, als später Thiers und Andere, schildert er die Tatsachen von der Eröffnung der *états généraux* bis zum Sturze Napoleon's; in einfacher, durchsichtiger Sprache, in harmonischer Gestaltung, wie sie in dieser Vollendung nur den Franzosen eigen ist, sowohl in ihren geschichtlichen Werken, wie in ihren Romanen, Dramen, kurzen Essays und selbst in ihren Journal-Artikeln.

Soweit Mignet Bemerkungen über die Ereignisse macht, Reflexionen an die Erzählung knüpft oder seine Kritik über die Tatsachen übt: ist er trotz seiner Jugend stets gemässigt und edel. Indess ist der Geist des Werkes mit diesen Eigenschaften nicht ganz in Harmonie. Dieser Geist ist ein *revolutionärer*, in gewisser Beziehung sogar *fatalistischer*.

Dies wird vor Allem durch zwei Gesichtspunkte erklärlich.

Das Buch hatte eine politische Richtung und Tendenz: gegenüber der nach dem *ancien régime* gravitirenden Regierung Carl's X. mit ihrer reactionären oder besser gesagt *contrerevolutionären* Haltung. Die Gegenwirkung, welche dieselbe hervorrief, konnte keine andere, als eine *revolutionäre* sein. Es ist ein

eigentümliches Verhängniss der Menschheit, dass die Revolutionen Contrerevolutionen hervorrufen, und dass diese letzteren wieder zu den ersteren zurückführen.

Mignet verfügte zu der Zeit, als er sein Buch schrieb, nicht über den gesammten Stoff, den wir heute besitzen und durch den die Revolution nach allen Richtungen in die richtige Beleuchtung gesetzt wird. Das «Ancien régime» von Tocqueville, die Werke von Taine, Mortimer, Ternaux und Adolf Schmidt waren noch nicht geschrieben, und auch jene Quellen waren noch nicht eröffnet, aus welchen die späteren schöpften. Ausserdem waren viele politische und Staatsmaximen, deren Hohlheit seither offenbar wurde, damals noch allgemein im Schwange. So geschah es, dass Mignet der eigentliche Begründer jener *Revolutions-Legende* wurde, welche später durch Thiers in grösseren Dimensionen ausgearbeitet wurde und Vielen, Franzosen sowohl als Auswärtigen, unrichtige Vorstellungen und falsche Urtheile beibrachte.

Sowohl Mignet als Thiers hätten die Geschichte der ersten französischen Révolution gewiss ganz anders geschrieben, wenn sie dieselbe nach der Julirevolution abgefasst hätten, und wäre dies nach 1848 geschehen, wären sie noch wesentlicher von der vor 1830 herrschenden Auffassung und dem damaligen Geiste abgewichen. Diese meine Meinung wird durch die Denkkreden Mignet's unterstützt, deren grösster Teil von Männern handelt, welche in der ersten Revolution eine Rolle spielten oder später in der Politik und auf volkswirtschaftlichem Gebiet figurirten.

Mignet stellt in diesen Denkreden Vieles von dem richtig, was er in seinem ersten Buche geschrieben.

Man hat oft die Frage aufgeworfen: ob die erste französische Revolution notwendig und heilsam war? Ob sie unvermeidlich war und ob ihre Resultate nicht auch auf anderem Wege erreichbar waren? Bei Entscheidung dieser Frage kann man mit Recht die Bemerkung machen, dass verspätete Reformen zu Revolutionen zu führen pflegen oder im besten Falle statt der Lösung einen radikalen Bruch zur Folge haben.

Der Ausgangspunkt der französischen Revolution sind die *états généraux*, die Zusammenberufung der Ständeversammlung, welche nicht deshalb geschah, damit sie Revolution mache, sondern damit sie den Staat reformire. Die Zusammenberufung dieser Versammlung war unvermeidlich, denn der Staat und die Gesellschaft von ehemals hatten sich so sehr abgenützt und hatten Alles dergestalt verbraucht, dass es keine andere Rettung gab. Das Unglück bestand nur darin, dass diese Versammlung nicht schon viele Jahre früher zusammenberufen worden war. Trotz der Verspätung aber dachte noch Niemand an die Revolution. Jedermann strebte nur nach den unumgänglichen Reformen. Wenn wir aber die *Endresultate* des mit der erwähnten Einberufung der *États* beginnenden und 1814 endigenden Processes analysiren, so müssen wir dieselben als grossartig und heilsam anerkennen.

Wie sehr verschieden war im Jahre 1814 der Zustand von Staat und Gesellschaft in Westeuropa von

dem Zustande vor der Revolution! Man mag noch so sehr Pessimist nach Ansicht und Stimmung sein und man wird anerkennen müssen, dass die Differenz zwischen heute und den Zuständen vor fünfzig Jahren eine bedeutende, dass der Fortschritt seit einem halben Säculum bis auf uns schon ein sehr grosser sei. Das Leben ist freier, humaner, gebildeter, angenehmer, auch die Menschen sind besser geworden, weil sie humaner und gerechter sind.

Hieraus darf man aber nicht im Entferntesten schliessen, dass die *Doctrinen*, durch welche die Männer der Revolution geleitet wurden, die richtigen waren, oder dass alles Geschehene zu entschuldigen sei und dass das Vorgehen Derjenigen berechtigt war, die nicht immer wegen edler Zwecke, sondern oft wegen unerreichbarer Utopien zu den unmenschlichsten Mitteln griffen. Wir können vielmehr sagen, dass die kranke Phantasie im Verein mit dem bösesten Gemüt solche Tatsachen hervorbrachte, welche der Menschheit ewig zur Schande gereichen werden. Die Herrschaft und Theorie der Jakobiner, welche durch die Pariser Commune im Jahre 1871 neu heraufbeschworen wurde, ist die grösste Verirrung des menschlichen Geistes und das Nonplusultra moralischer Versunkenheit. Eine geschichtliche Lüge ist die Behauptung, dass der «terreur» Frankreich vor den Schrecken der ausländischen Invasion gerettet habe. Das gerade Gegenteil davon ist bewiesen.

Das Fiasco der 1789er National-Versammlung ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Der erste

ist der, dass sie ohne Plan zusammengesetzt wurde und des Führers entbehrte. Ein anderer Grund war: dass mit Ausnahme von 20—25 Leuten die übrigen Mitglieder der Versammlung vom politischen Leben, vom parlamentarischen Organismus keinen Begriff hatten, so sehr, dass die Ausländer, welche die Zustände unbefangen betrachteten, so unter Anderen Morris, der Gesandte der nordamerikanischen Republik, schon zu Beginn eine fürchterliche Revolution prophezeiten. So äusserte sich auch Mirabeau, der trotz seiner Fehler und Schwächen dennoch, mit einziger Ausnahme Napoleon's, die grösste Figur und das ausserordentlichste Talent in der Zeit der französischen Revolution war.

Einer der Hauptgründe des Uebels war, dass mit der Berufung der Generalstände die Zügel den Händen des Königs und der Regierung vollständig entfielen. Es trat eine allgemeine Anarchie ein. Jedes Dorf machte und spielte im Kleinen seine Revolution, verweigerte die Steuern, begann den begüterten Adel zu verfolgen, die Castelle in Brand zu legen und zu plündern. In Paris nahm das Volksgericht seinen Anfang: mit der Einnahme der Bastille, mit Mord und Raub. Auf solche Elemente stützten sich Diejenigen, die in Frankreich eine Verfassung ins Leben rufen, die Freiheit begründen wollten!

Und was tat inzwischen die Assemblée nationale? Sie debattirte über Theorien und proclamirte Thesen von den allgemeinen Menschenrechten! Sie bewies damit deutlich, dass sie nicht im Stande war, ihre

Aufgabe richtig zu erfassen und dieselbe zu lösen. Anstatt nach dem englischen Beispiel die Regierung formell durch einige ihrer Mitglieder übernehmen zu lassen, beschloss sie, dass keines ihrer Mitglieder ein Amt annehmen dürfe, was vornehmlich gegen Mirabeau gemünzt war.

Die denkwürdige Nacht des 4. August, welche ebensosehr durch ihre Grossmut, wie durch ihren Leichtsinns glänzt, war ein grosser Fehler, weil die Grundbesitzerclassen dadurch mit einem Schlage dem Verderben nahe gebracht wurde. Dasselbe müssen wir von der Einführung der bürgerlichen Verfassung des Clerus behaupten. Es war dies in dieser Fassung auch überflüssig, denn was darin practisch war, z. B. die neue Einteilung der bischöflichen Diöcesen, all das wäre auch auf gewöhnlichem Wege zu erreichen gewesen, denn der französische König und seine Regierung genossen eben solche Rechte der Kirche gegenüber, wie unser apostolischer König und unsere Regierung.

Die bürgerliche Verfassung des Clerus führte zu den grössten Erschütterungen, denn sie rief die Solidarität zwischen demselben und der Emigration hervor. Die Wirkung dieser Massregel erstreckt sich bis auf den heutigen Tag; derselben ist die Stellung zuzuschreiben, welche der französische Clerus dem Staate gegenüber einnimmt. Die Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, deren Richtung eine geradezu antichristliche war, hatte sich so sehr in die Phantasie und in das Gemüt der Menschen eingeknistet,

dass sie den Sinn für die Würdigung der Kirche und Religion verloren. Sie konnten es absolut nicht mehr verstehen, welche Kraft Kirche und Religion im Staate repräsentiren.

Das Verfahren der Assemblée gegen die Emigranten war gleichfalls ein ungerechtes. Diesen unglücklichen Menschen war nichts Anderes übrig geblieben, als auszuwandern, nachdem ihnen das Verbleiben daheim unmöglich geworden war. Ihre Lage wendet sich erst dann, als sie sich zu den auswärtigen Feinden gesellten und die Waffen gegen ihr Vaterland ergriffen.

Wie die Kirche, wurde auch die Armee durch abstracte Auffassungen desorganisirt.

Schliesslich war eine der vornehmsten Ursachen der hereinbrechenden Katastrophe der Beschluss der Nationalversammlung, dass keines ihrer Mitglieder in den nächsten gesetzgebenden Körper hineingewählt werden dürfe.

Die Mitglieder der constituirenden Versammlung hatten während der zwei Jahre in dieser reichbewegten Zeit viel gelernt und erfahren. Männer, wie Barnave, Duport, Lameth reiften von unpractischen Revolutionären zu vollendeten Staatsmännern heran. Durch den erwähnten Beschluss jedoch wurden aus der Legislative alle Diejenigen ausgeschlossen, die politische Bildung und Erfahrung besaßen. Die zweite Nationalversammlung, Assemblée legislative, bestand aus Visionären, Winkeladvocaten, Aerzten ohne Praxis, aus Schriftstellern zweiten und dritten Ranges,

und allerlei sonstigen Nullen, die — wie Condorcet — der Meinung waren, man könne mit Menschen umgehen wie mit Zahlen in der Arithmetik, die glaubten, dass man Staaten nach Rousseau's Contrat social einrichten und die Menschen nach dem «Emile» erziehen könne. Während sie die Menschheit nach diesen Theorien beglücken wollten, griff die Auflösung von Tag zu Tag mehr um sich und entwickelte sich die erbärmlichste Schreckensherrschaft, mit welcher blos die spanische Inquisition wetteifern konnte. Doch auch hier verschlang, wie immer, der Terrorismus sowohl Diejenigen, die ihn unbewusst vorbereitet, als auch Diejenigen, die ihn wie Wahwitzige ausgeübt hatten.

Nach all' dem gereichte der 9. Thermidor der Menschheit zur Ehre; obzwar wir zugeben wollen, dass eine wichtige Triebfeder in dem Auftreten der Helden des Tages die Furcht war, welche oft die Feigsten in Tapfere verwandelt. Der Terrorismus fiel, die Gesellschaft schwankte jedoch noch einige Zeit zwischen Schrecken und Humanität einher.

Die Revolution hatte sich abgenützt. Und da erhoben ihre Häupter Diejenigen, welche die alten Zustände retabliren wollten. Diese Stimmung der Gemüter zog die Möglichkeit, vielleicht die Nothwendigkeit eines Staatsstreiches nach sich; denn Jeder hatte Furcht, dass wenn der König und die Emigranten zurückkehren würden, dem Terrorismus die Aera der Rache und der Wiedervergeltung folgen könnte.

Es ist eine grosse Frage, ob es unbedingt nötig war, dass sich Bonaparte zum Kaiser wählen liess, und ob man nicht ohne dies die Revolution mit mehr Stabilität hätte abschliessen können? Soviel ist gewiss, wie wir heute bereits klar zu sehen vermögen, dass der Cäsarenwahnsinn, in welchen der grosse Feldherr verfiel, den revolutionären Stoff nicht aufzehrte, der im Innern des französischen Volkes noch jetzt fortwährend gährt und kocht.

## II.

Die französische Revolution, welche ein Kind der Renaissance und Reformation war, zeigt einen innigen Zusammenhang mit den Ereignissen, welche sich aus jenen beiden grossen Bewegungen entwickelten.

Der Geschichtsschreiber der französischen Revolution befasste sich, ich weiss nicht ob in dieser bewussten Auffassung oder aus individueller Neigung, wiederholt mit den Ereignissen des Renaissance- und Reformations-Zeitalters. Er schrieb die Geschichte der Kämpfe zwischen Carl V. und Franz I., sowie die Geschichte des Aufenthaltes von Carl V. in San-Yuste und seines Todes; ebenso behandelte er eine interessante Episode aus dem Zeitalter Philipp's II. unter dem Titel: «Don Antonio Perez und Philipp II.» In demselben Kreise der Ereignisse und Ideen bewegt sich auch die Geschichte der Maria Stuart, sowie das Buch Mignet's über den spanischen Erbfolgekrieg.

Wenn Mignet diese Werke früher geschrieben und seine schriftstellerische Laufbahn mit der Geschichte der französischen Revolution beendigt hatte, ich glaube, es wäre für dieses letztere Buch von günstiger Wirkung gewesen.

Zwischen den Werken Mignet's besteht in Hinsicht auf die Form eine grosse Verwandtschaft. Gemeinsam ist ihnen die Objectivität, eine Tugend des Historikers, aber im Uebermass gebraucht, eine Gefahr, weil sie die Darstellung farblos macht und leicht moralische Lauheit zur Folge hat.

Sowie in dem über die französische Revolution geschriebenen Werke Alles, selbst das Schreckensregime, im Lichte der Nothwendigkeit erscheint, so sind auch in Mignet's späteren Arbeiten alle Erbärmlichkeiten des 16. Jahrhunderts als notwendige Ergebnisse der Vergangenheit und der Umstände, als die menschliche Berechnung übersteigende Facten dargestellt.

Wenn diese Auffassung auf das Individuum und seine Handlungen übertragen wird, verschwinden Wahrheit, Moral, Rechtschaffenheit, der vollständige Bankerott der Gesellschaft wird unvermeidlich.

Die Kriege Franz I. gegen Carl V. dauerten von der Schlacht bei Marignano 1515 bis zum Frieden von Cambrai. Welche Beweggründe dieselben hatten, inwieweit die persönlichen Interessen mit denen der Länder verflochten waren, ist schwer zu entscheiden.

Im Laufe des ganzen Krieges nimmt jedenfalls den Vordergrund die Machtfrage ein, welche zu Gunsten Carl's und der spanischen Monarchie auf Kosten Italiens gelöst wurde.

Wenn wir nur die Geschichte dieser Kriege, ohne Bezug auf andere Epochen lesen, wenn wir sehen, wie Spanier, Franzosen und Deutsche das unglück-

liche Italien behandelt haben, wenn wir lesen, wie die Leiden dieses Landes gesteigert werden durch die Päpste und die kleineren italienischen Souveräne, besser gesagt, Tyrannen, die sich je nach persönlichen oder Familieninteressen bald der einen, bald der anderen feindlichen Partei anschlossen: dann können wir uns einen Begriff von dem Gefühle bilden, welches den heutigen Italiener im Hinblick auf das unabhängige Italien erfüllt. Es giebt keine Grässlichkeit, keine Bedrängniss und Peinigung, welche die unglückliche italienische Nation damals nicht hätte über sich ergehen lassen müssen.

Interessant ist der Gegensatz zwischen den beiden Hauptacturen, zwischen Franz I. und Carl V. Franz war ein schöner Mann, kräftig und in allen Leibesübungen gewandt, ehrgeizig, geistreich; er hatte Sinn für Literatur und namentlich für Kunst; neben der Frivolität der Sitten, entbehrte er nicht den nöthigen Ernst; er war mit einem Worte das, was man einen brillanten Cavalier nennt.

Carl war das gerade Gegenteil von alledem. Er war weder schön, noch kräftig, aber ernster und energischer, als Franz; in grossem Maasse sinnlich, schwach gegen Frauen und gegen die Genüsse der Tafel. Alle diese Eigenschaften wusste er jedoch mit dem äusseren Firniss der Frömmigkeit zu verdecken.

Die «sors bona» lächelte Carl. Seine Macht und sein Glück spiegeln sich vornehmlich in zwei Facten: er nahm den Papst und den König von Frankreich gefangen, die auf diese Weise in seine Gewalt gerieten.

Characteristisch sind für diese Epoche die über Patriotismus und politischen Anstand, über Moral und Eigentumsrecht herrschenden Begriffe, welche sich in der Geschichte des Connétables von Bourbon lebhaft widerspiegeln. Dieser, ein Verwandter des Königs, verliess sein Vaterland, begab sich in den Dienst seiner Feinde, kämpfte gegen Frankreich, belagert endlich als der Feldherr des allerkatholischsten Fürsten Rom, wo er fällt, während seine Schaaren die ewige Stadt einnehmen, verwüsten und den Papst gefangen nehmen. Die wildeste Soldateska hauste eine Woche lang, schändete Frauen, Mädchen, Nonnen. So verfuhr der erste Held der katholischen Kirche mit dem Papst und seiner Metropole.

In vielen Beziehungen ist jenes Werk Mignet's interessant, welches die Abdankung Carl's V., sein Klosterleben und seinen Tod behandelt. Es ist jedenfalls ein grosses psychologisches Rätsel, dass der mächtigste Fürst der Welt, nach so viel Erfolgen und Glücksgunst, seiner Macht entsagt, sich von der Welt zurückzieht und seine Tage in einem Kloster beendet, ein Rätsel, welches man durch die Annahme der verschiedensten Motive zu erklären versucht hat. Manche schrieben seinen Entschluss einer von seiner Mutter geerbten Gemütskrankheit, Andere einer geistigen Erschöpfung oder einem körperlichen Uebel zu. Sicher ist, dass die Zusammenwirkung verschiedener Ursachen dabei tätig war.

Viele behaupten, dass er seine Weltflucht bereut habe. Mignet theilt diese Meinung nicht. Er bespricht

ausführlich, wie lebhaft sich Carl V. bis zu seinem Tode für jede politische Action interessirt habe, so wie er auch jeder Zeit seinem Sohne mit Rathschlägen dienlich war. Als eifriger Katholik wurde er in die heftigste Aufregung versetzt durch das Auftauchen der Häresie in Spanien und durch deren Verbreitung selbst unter solchen Männern, die sein Vertrauen besaßen. In Valladolid und Sevilla gab es zahlreiche Protestanten. Mit fieberhaftem Eifer gab sich Carl V. der Ausrottung derselben hin. Seine Briefe, die er in dieser Angelegenheit schrieb, lassen eine Wildheit erkennen, als ob sie ein Robespierre oder Saint-Juste geschrieben hätte. Auch das Verfahren der Inquisition war ein grässliches; man kann sagen, dass die französischen Communisten und Demagogen von den spanischen Königen diese Form des Herrschens erlernt haben.

### III.

Mignet hat ein Werk, welches wir einen historischen Leckerbissen nennen möchten. Es betitelt sich: «Antonio Perez und Philipp der II.» Die Geschichte des XVI. Jahrhunderts besitzt kaum eine charakteristischere Episode, als das Schicksal des Antonio Perez. Es ist zugleich ein spannender Roman und ernsteste geschichtliche Wirklichkeit. Das Benehmen Philipp's in dieser Angelegenheit spiegelt die niedrigsten Seiten der menschlichen Natur und der Verderbtheit jenes Zeitalters wider.

Der Minister Antonio Perez, der das grösste Vertrauen seines Königs besass, liess auf directen Befehl seines Herrschers einen andern Minister ermorden, der an der Seite Don Juan's in die Niederlande gesandt wurde. Als Perez den Verdacht des Meuchelmordes auf sich lenkte, lieferte ihn der König der Justiz aus, liess ihn auf die Folter spannen und zum Tode verurteilen, beraubte dessen Weib und Kinder ihres Vermögens, liess sie in den Kerker werfen und bis zu ihrem Tode im Gefängniss schmachten; er versuchte Alles, um Perez, dem es gelang aus Spanien zu fliehen, durch gedungene Mörder aus dem Wege zu räumen.

Es gibt kaum eine Tatsache, welche die niedrige Natur des Königs, in welcher wilder Fanatismus, Rachsucht und Bosheit des Gemütes sich vereinigten, dergestalt blosslegen würde, wie diese Verfolgung, welche lebhaft an Robespierre erinnert.

In das Schicksal eines Menschen spielt hier seltener Weise das Schicksal einer Provinz und die Vernichtung ihrer Freiheit hinein. Unter den feudalen Constitutionen des Mittelalters war keine, welche den Ständen so viel Freiheit sicherte, als die arragonische. Der Eid, durch welchen der König gebunden war, ist bekannt. Die Justiz war ganz unabhängig vom König.

Perez, dem Madrider Gefängniss entflohen, rettete sich nach Saragossa und stellte sich unter den Schutz der arragonischen Justiz. Doch nun traten die Kronjuristen mit der Behauptung auf, dass Perez ein Ketzer und Gottesläugner und folglich der Inquisition verfallen sei. Nun entspann sich eine heftige Fehde zwischen der Inquisition und der weltlichen Gerichtsbarkeit, in welcher endlich die letztere nachgab. Da legte sich jedoch das Volk ins Mittel und befreite Perez aus dem Kerker der Inquisition. Der Verfolgte rettete sich nach Frankreich.

Der Aufstand von Saragossa, der zu Gunsten von Perez organisirt worden war, diente als willkommener Vorwand zur Vernichtung der arragonischen Verfassung. Der König sandte ein Heer nach Arragonien, welches letztere nicht fähig war, Widerstand zu leisten. Nach dem Siege kamen die Executionen. Der Adel

von Arragonien wurde niedergemetzelt. Nachdem der weltlichen Rache Genüge geleistet war, kamen die Verfolgungen der Inquisition. Neunundsiebzig Bürger endigten ihr Leben auf dem Scheiterhaufen. Perez wurde in contumaciam verurteilt und lebte seitdem als politischer Abenteurer teils in Frankreich, teils in England. Er kehrte selbst nach dem Tode Philipp's nicht mehr nach Spanien zurück.

Ich bedauere, dass ich nicht länger bei dem interessanten Buche verweilen kann. Ich hebe nur die eine Lehre daraus hervor, dass der Terrorismus weder eine französische, noch eine demokratische Erfindung ist. Derselbe ist übrigens gleichmässig zu verdammen, woher er immer kommen möge, so wie er immer böse Consequenzen gebiert, aus welcher Quelle er auch stammen möge.

#### IV.

Die Geschichte der Maria Stuart ist von Vielen behandelt worden, von Dichtern und Historikern. Diese Geschichte ist je nach dem Gesichtspunkte, aus welchem wir sie betrachten, ebenso romantisch, wie prosaisch. Das Buch Mignet's könnte man am treffendsten: die Geschichte der Rivalität zwischen Maria Stuart und der englischen Elisabeth nennen, in welcher hinter den Personen grosse Principien und wichtige Staatsinteressen verborgen sind. Der Kampf wird eigentlich zwischen dem Katholicismus und Protestantismus, zwischen der britischen Union und der Unabhängigkeit Schottlands, zwischen dem Absolutismus und Constitutionalismus geführt. Elisabeth war die Vernünftigere und Gewandtere, und auch die Glücklichere. Sie siegte, Maria Stuart fiel. Der Sieg Elisabeth's hat der Menschheit nicht zum Schaden gereicht; trotzdem können wir das Verfahren Elisabeth's nicht recht und nicht gerecht finden, demgemäss sie ihren Sieg mit dem Tode ihrer unglücklichen Nebenbuhlerin krönte. Dies bildete den Präcedenzfall für die Hinrichtung Carl's I. von England und diese wieder das Präcedens für die Guillotinirung Ludwig's XVI.

Wer nur die grösseren Werke Mignet's kennt, der kann sich kein richtiges Bild von den bedeutenden Eigenschaften dieses Schriftstellers machen. Man muss seine Essays oder Denkrede lesen, welche er von den vierziger Jahren bis zum Jahre 1877 schrieb. Es gibt kaum ein Zeitalter, ein Land, eine Wissenschaft, über die er nicht gelegentlich gehandelt hätte. Die Vorzüge dieser Arbeiten, welche wenigstens teilweise durch Uebersetzungen dem ungarischen Publicum zugänglich gemacht zu werden verdienten, sind: ein klarer, durchsichtiger Vortrag, tiefe Gedanken, gesundes Urtheil.

Mignet beschränkt sich nicht blos auf französische Gelehrte und Schriftsteller; er zieht auch Engländer; Deutsche und Amerikaner in den Kreis seiner Betrachtungen. Eine seiner schönsten Abhandlungen ist die über Hallam. In wenigen Blättern fasst er hier die Geschichte der Entwicklung der englischen Constitution zusammen, und schildert zugleich die tragischen Ereignisse des Schriftstellerlebens mit tiefer Empfindung. Mit Bedauern versage ich mir die weitere Erörterung dieses Essays, da die mir zugemessene Zeit zu kurz ist.

Mignet hat sich in der französischen Literatur einen dauernden Platz erworben. Das Studium seiner Werke ist dem ungarischen Publicum in hervorragendem Maasse zu empfehlen.

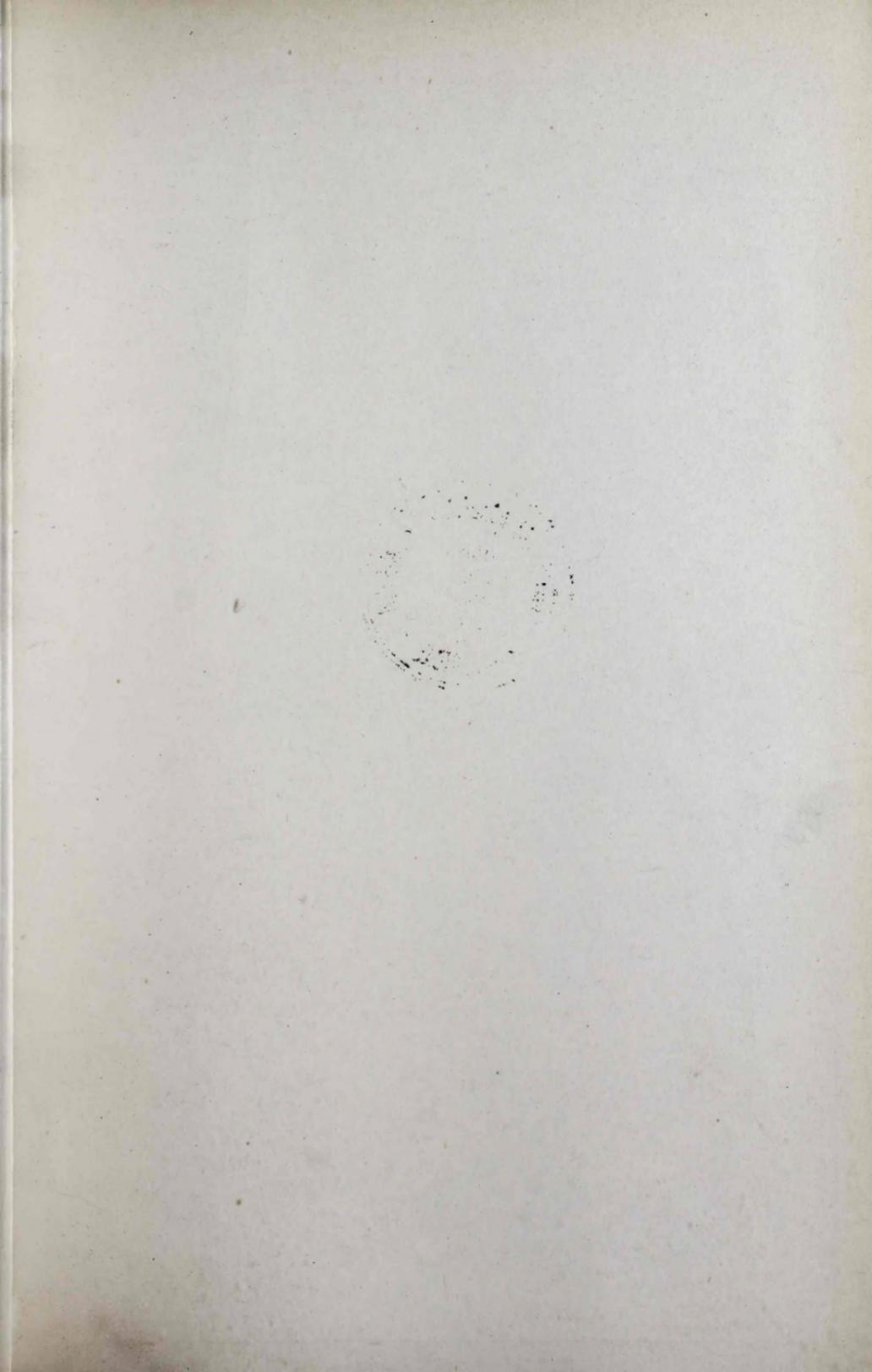
Es ist ein Spruch, der von Mund zu Mund geht, dass «die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens sei.» Indess ist dies eine der banalsten Phrasen, man

möchte sagen eine conventionelle Lüge. Denn wie Wenige befolgen die Lehren dieser Meisterin!

Indess hat das Studium der Geschichte dennoch einen Vorteil, dass der Kenner der Vergangenheit in der Regel gerechter zu sein pflegt in der Beurteilung der Gegenwart. Auch in dieser Beziehung könnte besonders die Geschichte der französischen Revolution auf Grund der Quellen bearbeitet, welche Mignet nur teilweise zur Verfügung standen, den jetzigen Schriftstellern aber vollständig geöffnet sind, auf die Klärung des Urteils des ungarischen Publicums eine grosse und wohltätige Wirkung ausüben.









**MTA**  
**KIK**

